

Frauengeschichte(n)

Einblicke und Einsichten in weibliche Mythen

Philosophischer Sommer mit

Nadja Bennewitz, Historikerin, Universität Erlangen-Nürnberg

09.07. 2015

Frauengeschichte(n)
Einblicke und Einsichten in weibliche Mythen
Eine bissige Kontroverse über Geschlechterbeziehungen
vom Mittelalter in die Neuzeit

Vortrag von Nadja Bennewitz, Historikerin M.A.

Gehalten am 09.07.2015 in der evangelischen stadtakademie nürnberg

ZITAT

Über die Verdienste der Frauen (...) sind wir nicht der gleichen Meinung wie Thukydides. Er behauptet ja, dass diejenige die Vollkommenste ist, von der man am wenigsten außerhalb des Hauses spricht, (...) denn er meint, dass der Name einer ehrbaren Frauen ebenso verborgen bleiben und das Haus nicht verlassen sollte wie ihre Person. (...) Uns hingegen erscheint die römische Sitte perfekt, wo im Namen des Staates den Frauen ebenso wie den Männern nach dem Tod ehrende Nachreden gehalten werden.¹

Der griechische Geschichtsschreiber Plutarch (ca. 45-125 n.Chr.) war es, der im ersten nachchristlichen Jahrhundert das antike Diktum untergrub, wonach die beste Frau die sei, von der man nicht spreche. Bereits mit ihm begann eine Tradition, die Geschichte von Frauen aufzuschreiben, die von Philosophinnen und gelehrten Schriftstellerinnen der Renaissance erneut aufgegriffen wurde. Diese Autorinnen ermächtigten sich selbst, um frauenfeindliche Urteile, die vermeintliche Minderwertigkeit der Frau und ihre Unterordnung unter den Mann zu widerlegen.

Eine Diskussion über das Wesen von Frauen und Männern ist keine moderne Frage, sie reicht weit in das 14. und 15. Jh. zurück und ist als "Geschlechterstreit" bekannt geworden, als die querelle de femmes oder querelle de sexes.² Unter der "querela" verstand man die Klage und Anklage, eine beliebte literarische Form, um Kontroversen, den Streit und den Zank zu veranschaulichen.

Dabei waren insbesondere der Wert und die Würde der Frau ein virulentes Thema mit gesellschaftspolitischer Brisanz, da damit auch die Frage nach der Machtverteilung innerhalb der Ehe verbunden war: Es ging um die Unterordnung der Frau und um die Rechtfertigung einer übergeordneten Stellung des Mannes und es ging darum, ob die Geschlechter gleich oder nur gleichwertig seien. Es war keine theologische Auseinandersetzung, sondern eine weltlich-intellektuelle, doch sie fußte auf theologischen Überlegungen.³

Obwohl in dieser Debatte immer wieder der Versuch unternommen wurde, patriarchale Normen durchzusetzen und geschlechtsspezifische Zuschreibungen zu zementieren, zeigt doch der Blick auf diese querelle de femmes unmissverständlich die Wandelbarkeit der Verhältnisse zwischen den Geschlechtern auf, eine Erkenntnis, die für uns heutige Zeitgenossinnen und Zeitgenossen wertvoll sein kann:

Die Handlungsspielräume von Frauen und Männern waren eben nicht von vorneherein festgelegt und unumstößlich, es war nicht durch alle Zeiten und Gesellschaften eindeutig, was jeweils Frauen und Männer durften, was sie sollten, was sie darstellten, was sie eigentlich waren. Geschlechtszuschreibungen sind zeitlich gebunden und gesellschaftlich konstruiert. Folglich lassen sich auch die heutigen und zukünftigen Verhältnisse ändern, weil die "Geschlechterbilder aushandelbar"⁴ sind.

Die Frau ein misslungener Mann? Leonora da Genga

Nach der aristotelischen und in der Folge thomasischen Tradition, vertreten von jenem bedeutendsten Theologen des Spätmittelalters Thomas von Aquin (1225-1274), galt eine Frau als misslungener Mann. Weil allein der Mann der aktive Teil bei der Zeugung sei, entstünde beim Zeugungsakt zwangsläufig ein Junge, denn die volle Verwirklichung der menschlichen Art sei männlich. Nur dann, wenn die Geburt eines Jungen missglücke, käme ein Mädchen hervor, das Mädchen galt dieser Tradition nach lediglich als eine Ersatzbildung der Natur. Thomas von Aquin erklärte dies folgendermaßen: Wenn man bei einem Krebs ein Auge entfernt und dabei sein Nervenzentrum schont, entsteht wieder ein Auge. Wird das Nervenzentrum aber angegriffen, entsteht eine Ersatzbildung, ein

föhlerähnliches Gebilde. Eine solche Ersatzbildung für eine nicht mehr mögliche Normalbildung sei also die Frau, sie sei ein nicht voll entwickelter Mann, sozusagen "untermännlich".⁵

Unwidersprochen blieb diese frauenverachtende Sicht nicht. Die erste uns bekannte Reaktion hierauf ist ein Sonett:

ZITAT

Schweigt, oh Männer, und behauptet nicht,
dass die Natur beabsichtige
allein den Mann hervorzubringen,
und dass, wenn sie die Frau erschafft,
es ohne Ehrgeiz und ohne großes Wollen tut.

Welcher Neid, welche dunkle Wolke
vernebelt Euren Geist, so dass Ihr nicht erkennt,
wie die Natur keinen Aufwand scheut,
um die Frau hervorzubringen,
und sie Euch an Ruhm um Vieles übertrifft?

Es können die Frauen das Schwert führen,
sie können Imperien regieren und sie kennen auch
den direkten Weg nach Helikon.⁸

In jeder Hinsicht ist Euer Wert, oh Männer, geringer als der ihrige.
Nie wird es einem Mann gelingen, ihr ihre Würde und ihre Krone zu entziehen.⁹

Wer dies schrieb, war poetessa, es war eine Dichterin mit Namen Leonora aus dem Adelsgeschlecht der Genga. Sie stammte aus einer kleinen Grafschaft in Mittelitalien, der heutigen Region Marken bei Fabriano am Fuße des Apennin. Leonora della Genga schrieb dieses Sonett in der Nachfolge Petrarcas im Jahre 1360. Dies ist das früheste uns bislang bekannte Zeugnis einer Autorin, die Stellung bezog gegen eine frauenfeindliche Tradition und die sich einsetzte für die Würde der Frau. Damit war die Arena der querelle de femmes eröffnet.

Leonora da Genga berief sich bei ihrer Verteidigung auf kämpferische Frauen, die das Schwert zu führen wussten und sich auf die Kriegskunst verstanden, sie führte Regentinnen an, die über ganze Imperien herrschten und sie betonte die Kunstfertigkeit und den hohen kulturellen Grad von Frauen, die den Weg nach Helikon kannten, in der griechischen Mythologie der Sitz der Musen.

Eine europäische Debatte – gelehrter Diskurs oder gesellschaftsverändernd?

In der querelle de femmes beriefen sich die Autorinnen und die frauenfreundlich gesinnten Autoren – denn auch diese gab es – auf die Geschichte und das Wirken mythischer, biblischer und historischer Frauenpersönlichkeiten. Diese Schriftstellerinnen schrieben ihre Vorgängerinnen und sich selbst in die Geschichte ein.

Obwohl Frauen die Unterstützung einiger gelehrter Männer in dieser Debatte erhielten, gab es dennoch Unterschiede in der Argumentation zwischen Frauen und Männern. Argumentierten frauenfreundliche Männer, postulierten diese die Gleichheit der Geschlechter vor Gott. Diese Gleichheit erhielt jedoch keine reale Ausmalung, die Männer verbanden damit keine weitergehenden Forderungen. Die Argumentation der Frauen war dagegen weitaus enger an eine konkrete Gesellschaftskritik gebunden und an die Veränderung der sozialen Ordnung. Diese Debatte, geführt auf dem Feld der Literatur, verfolgte somit durchaus den Anspruch, eine "realitätsverändernde Kraft"¹⁰ sein zu wollen.

Diese hier zu skizzierende kulturhistorische Debatte war ein gesamteuropäisches Phänomen. Sie wurde geführt in Italien, in Frankreich, England, Deutschland, Spanien, Portugal, in Polen und in Ungarn. Zunächst wurde sie ausschließlich von Männern geführt, bis sich Leonora della Genga einmischte und schließlich veranlasste das umfangreiche Werk der bedeutenden Frühhumanistin und ersten professionellen Schriftstellerin Christine de Pizan (1365 - ca.1430) weitere Autorinnen, sich an dem Disput zu beteiligen.

Mittelalterliches Menschenbild versus die Würde des Menschen in der Frührenaissance: Christine de Pizan und die "Stadt der Frauen"

Das Menschenbild des Mittelalters war gekennzeichnet gewesen durch die "misera humanae conditionis"¹¹, durch das "Elend des menschlichen Daseins". Dabei hatte die "misera" Frauen in ganz besonderem Maße betroffen, weil Evas Schuld am Sündenfall als weitaus größer angesehen wurde als die Adams und infolgedessen alle Frauen mit Sexualität und Sünde gleichgesetzt wurden. Dieser sündhaften Natur, so die Kirchenväter Hieronymus und Augustinus, könne man nur durch ein keusches Leben entgehen. Männer, die das Heil suchten, sollten vor der Frau und diese vor sich selbst geschützt werden.¹²

In der italienischen Frührenaissance brach sich eine andere Vorstellung des Menschenbildes Bahn, nun ging es um die Würde des Menschen.

Die Autorin Christine de Pizan war nicht mehr, wie man oft lesen kann, eine Zeitgenossin des Mittelalters, sie vertrat bereits dieses hier soeben benannte frühhumanistische Menschenbild. Durch ihre Verbindungen zur italienischen Renaissance und den humanistischen Gelehrten des französischen Hochadels animiert, stellte sie das mittelalterliche scholastische Denken in Frage, das sich ausschließlich auf überkommene Autoritäten gestützt hatte, ohne sich die Frage zu stellen, ob derartige althergebrachte Grundsätze, wie beispielsweise die extreme Frauenfeindlichkeit der christlichen Kirche, überhaupt der Lebenserfahrung standhalten könnten. Das Besondere daran war, dass Christine de Pizan im Gegensatz zu den meisten männlichen Humanisten die Würde des Menschen auch für Frauen einforderte.¹³

Christine de Pizan entfachte durch ihre Polemik gegen den "Rosenroman" den ersten Literaturstreit in der Geschichte. Im Jahre 1399 verfasste sie den "Sendbrief an den Gott Amor", in dem sie die frauenfeindlichen Tendenzen in der Literatur kritisierte und Amor um Hilfe gegen diese Anfeindungen bat. Gefordert wurde eine harte Bestrafung aller Frauenfeinde.

Der "Rosenroman", auf den sie sich maßgeblich bezog, war zu ihrerzeit ein Kultbuch, die "Bibel der Intellektuellen", die zum zentralen Inhalt die Verachtung für die Frauen hatte. Durchtrieben und kokett seien sie, so der Autor¹⁴, jeder Mann, der sich auf eine Frau einließe, werde davon zugrunde gerichtet. Intrigen und Betrug, Spitzfindigkeiten und Bosheit, das zeichne die Frauen aus. Ein Mann solle sich von einer Frau lediglich die Befriedigung seiner Bedürfnisse holen und sie ansonsten meiden wie die Pest. Sinnlos, an die Liebe zu glauben, man brauche nur zu sehen, wie es "die Kühe und Stiere, die Schafe und Hammel" auf den Wiesen trieben und – dieses Beispiel nachahmen.

Christine de Pizan war empört. Scharf kritisierte sie dieses hier gezeichnete Frauenbild und forderte eine weibliche Perspektive auf Liebe, Beziehung und Sexualität. Die negative Vorstellung von Frauen hinge allein mit ihrer Wehrlosigkeit zusammen, da die Autoren in der Literaturproduktion ein Monopol beanspruchten.

ZITAT

Aber wenn die Frauen die Bücher geschrieben hätten, so weiß ich fürwahr, dass es anders geschehen wäre, denn sie wissen sehr wohl, dass man sie zu Unrecht beschuldigt.¹⁵

Das für uns heute wohl interessanteste Werk wurde ihr "Buch von der Stadt der Frauen" aus dem Jahr 1405.

Eher zufällig, so schrieb sie zu Beginn des Werkes, sei ihr ein Buch in die Hand gefallen, in dem wiederum eine frauenfeindliche Haltung vertreten wurde. Unwillig habe sie das Buch beiseite gelegt, doch es habe ihr keine Ruhe gelassen. So verfiel sie in Selbstzweifel, begann ebenfalls, das weibliche Geschlecht zu verurteilen:

ZITAT

In meinem Inneren war ich verstört und fragte mich, welches der Grund sein könnte, dass so viele und so verschiedene Männer, ganz gleich welchen Bildungsgrades, dazu neigten und immer noch neigen, in ihren Reden und Schriften derart viele teuflische Scheußlichkeiten über Frauen und deren Lebensumstände zu verbreiten.

Da mich diese Dinge sehr beschäftigten, machte ich mich daran, mich selbst und mein Verhalten als Wesen weiblichen Geschlechts zu prüfen; und in ähnlicher Weise diskutierte ich mit anderen Frauen, die mir liebenswürdigerweise ihre geheimsten Gedanken offenbarten, damit ich auf der Grundlage dieses Wissens abwäge, ob das, was so viele ehrenwerte Männer über die Frauen verbreiten, zutrifft. Aber trotz allem, was ich auf diesem Wege erfuhr, fand ich keinerlei Anhaltspunkte für solche abschätzigen Urteile über meine Geschlechtsgenossinnen.¹⁶

Das spätmittelalterliche Weltbild geriet ins Wanken. Obwohl es sich um anerkannte männliche Autoritäten handelte, begann Christine de Pizan im Gespräch mit anderen Frauen Fragen zu stellen und das Überlieferte zu überprüfen. Als Humanistin ließ sie nicht mehr ausschließlich überkommenes Wissen, sondern sie verließ sich auf die eigene Lebenserfahrung und das Studium, um zur Erkenntnis und zu einem menschenwürdigen Leben zu gelangen – auch als Frau.

Im weiteren Verlauf der Handlung bekam die Autorin Besuch von drei "hohen Damen", Allegorien für die drei Tugenden Vernunft, Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit. Der Begriff der "Tugend" ist heutzutage ein eher negativ besetzter Begriff, altbacken und überholt. Doch für das frühhumanistische Zeitalter der Christine de Pizan und für sie selbst war "Tugend" das Beste, was passieren konnte. Das Besondere bei de Pizan nun ist es, dass sie nicht wie ihre männlichen Zeitgenossen der Ansicht war, das Ziel, Tugend zu besitzen, sei nur Männern möglich. Ihrer Ansicht nach bot auch Frauen das Streben nach Tugend die Möglichkeit, ein würdiges und angesehenes Leben zu führen und selbst zu bestimmen, welchen Verlauf ihr Leben nehmen sollte.

Die drei "hohen Damen" boten ihr Hilfe an und teilten ihr mit, dass sie mit ihr gemeinsam eine "Stadt der Frauen" errichten werden. Diese Stadt sollte ein Ort der Zuflucht für Frauen werden, eine Festung gegen die Schar der boshafte Belagerer und Verleumder des weiblichen Geschlechts. Die Äußerungen von Philosophen sollten nicht weiter den Status von Glaubensgrundsätzen einnehmen, sondern eine der drei Tugenden äußerte an Christine gewandt:

ZITAT

Was immer du über Frauen gelesen, aber nie selbst erlebt hast: Ich halte es für plumpe Lügen.¹⁷

Christine de Pizan übertrug in ihrem "Buch von der Stadt der Frauen" den gesamten geistigen Vorgang des Schreibens auf eine konkrete Ebene voller Bilder zur Verteidigung der Frauen. So wurde das Schreiben gleichgesetzt mit dem Bau einer befestigten Stadt.

Das Ausheben des Stadtgrabens steht sinnbildlich für das Wegschaffen alter, frauenfeindlicher Vorurteile. Das benötigte Baumaterial für die Stadt bilden Erzählungen über bedeutende und gelehrte Frauen aus Christines Gegenwart, der Geschichte, der biblischen Schrift und der Mythologie, sie sichern die weibliche Bevölkerung gegen frauenfeindliche Argumente ab. Christine tritt mit den drei "hohen Damen" abwechselnd in einen Dialog, gemeinsam werden vorgefasste Meinungen kritisch diskutiert. Zur Entkräftung und Widerlegung der Vorwürfe weiblicher Schwäche werden weibliche Stärken und Vorbilder vorgestellt. Damit schuf Christine de Pizan ein positives Identifikationsmodell zur für Frauen.

Und sie eilte den Vorstellungen ihrer Zeit weit voraus. Sie zeigte in dem "Buch von der Stadt der Frauen" die Ursachen für die Unterschiede männlicher und weiblicher Bildung auf: Sie machte dafür, ganz modern, geschlechtsspezifische Sozialisation und mangelnde Ausbildung verantwortlich:

ZITAT

Wenn es üblich wäre, die kleinen Mädchen eine Schule besuchen und sie im Anschluss daran, genau wie die Söhne, die Wissenschaften erlernen zu lassen, dann würden sie genauso gut lernen und die letzten Feinheiten aller Künste und Wissenschaften ebenso mühelos begreifen wie jene. (...) Es hängt mit der Struktur der Gesellschaft zusammen (...). Es hat zu jeder Zeit sehr gelehrte und über die Maßen kluge Frauen gegeben und wir vertreten dabei die These von der Ebenbürtigkeit weiblicher und männlicher Intelligenz.¹⁸

Kurzum: Mit dieser allegorischen Stadt schuf de Pizan einen Gegenentwurf zur frauenfeindlichen Tradition und geschichtlicher Überlieferung.¹⁹

Verbreitung um 1500: Buchdruck

Die Geschlechterdebatte wurde durch den Buchdruck noch befördert. Im ausgehenden 15. Jh. schrieb der italienische Humanist Pico della Mirandola sein epochemachendes Werk "De dignitate hominis" – "Über die Würde des Menschen" (1486), wodurch abermals der Streit entfacht und weitergeführt wurde. In Deutschland war es zwei Jahrzehnte später der Universalgelehrte Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim (1486-1535), der die Schrift verfasste: "Vom Adel vnnnd fürtreffen Weiblichen geschlechts" (1509).²⁰ Insgesamt spricht man von 1.000 Querelle-Schriften, ohne die Nachdrucke und Übersetzungen mitzuzählen.

Zudem erschienen die Ausgaben ab dem 16. Jh. vermehrt in der Landessprache, d.h. die Texte wurden nun auch von lesekundigen Frauen verstanden. Eine zusätzliche Verbreitung erfuhren die Themen, weil die Auseinandersetzungen nicht nur in schriftlicher, sondern auch in bildlicher Form wiedergegeben wurden, so wurde bspw. der Schwank von Hans Sachs über den "Kampf um die Hose" mit einem entsprechenden Holzschnitten versehen, auf dem sich eine Frau und ein Mann mit einem Holzprügel darum stritten, wer im Haus die Hosen anhaben sollte. Zumindest auf dieser Ebene, zur Belustigung vor allem eines männlichen Publikums, war das Thema auch in der Nürnberger Öffentlichkeit um 1500 präsent.²¹

Geschlechterdebatte um 1500: Reformation und die Ehefrage

Tatsächlich wurden die Diskussionen verstärkt auch in der Reformationszeit aufgegriffen: Wie bekannt ging es bei dieser großen religiösen Umwälzung zu Beginn des 16. Jahrhunderts auch um die Frage nach der Ehe, nach der Abschaffung des Zölibats und der Verheiratung des evangelischen Theologen, nach der Schließung der Klöster und der Aufforderung an die Nonnen, in den Stand der Ehe zu treten. Mit der Reformation wurde die Ehe zum einzig legitimen Ort für (heterosexuelle) Sexualität und Fortpflanzung.

Mehrere diesbezügliche Schriften entstanden in einem vorwiegend repressiven Klima von Reformation und katholischer Gegenreform, in denen nicht mehr die Verteidigung des weiblichen Geschlechts im Vordergrund stand, sondern Lobpreisungen der demütigen Frau enthielten und auf eine christliche Unterweisung abzielten.

So erfuhr der Streit um die Ehe eine dezidiert konfessionelle Ausrichtung. Während man im katholischen Italien noch im 17. Jh. diskutierte, ob ein Mann überhaupt heiraten sollte, hatte Martin Luther die eheliche Bindung in seiner Schrift "Der christliche Ehestand" von 1540 explizit aufgewertet.

In reformatorischen Landen mussten sich in erster Linie die Nonnen mit den neu entworfenen Geschlechterbildern und Lebensentwürfen für Frauen auseinandersetzen. In Briefen, Chroniken und öffentlichen Sendschriften autorisierten sich viele geistliche Frauen selbst zu Chronistinnen der Vergangenheit ihres Klosters und zeichneten die kirchenpolitischen Veränderungen nach. Durch deren Selbstautorisierung als Geschichtsschreiberinnen sind historische Quellen aus der Sicht geistlicher Frauen auf uns gekommen, die die Kämpfe um den Status der gottgeweihten Jungfrau und den der Ehefrau sowie die Frage, welcher Stand der bessere sei, beredt vor Augen führen.

Die Nürnberger Äbtissin Caritas Pirckheimer zeigte ebenfalls durch die von ihr aufgezeichneten "Denkwürdigkeiten" den Verlust eines "Lebens-, Handlungs- und Erfahrungsraumes" auf, bekannt ist auch, dass sie die Aufforderungen der reformatorisch gesinnten Ratsherren, zu heiraten, mit dem Ausruf quittierte: "Meinten Sie vielleicht, wir sollten auch einen Mann nehmen? Davor behüt uns Gott!"²²

Von vielen frühneuzeitlichen Autorinnen wurde die Ehe denn auch tatsächlich als eine Unterdrückungseinrichtung verstanden.

Reaktionen auf Frauenfeindlichkeit: Das venezianische "Dreiergestirn"

Im ausgehenden 16. Jh. verschärfte sich diese Debatte. In Deutschland erschien anonym und zunächst wohlweislich auf Latein die Schrift "Ob die Weiber Menschen seyn oder nicht?" (1595), was verneint wurde. Dies rief zahlreiche Reaktionen hervor und provozierte Gegenschriften.

Nicht nur: Im 17. Jh., so wird kolportiert, sei ein Student, der seiner weiblichen Zuhörerschaft die Argumente des Autors dieser Schrift als korrekt vermitteln wollte, von seinen Zuhörerinnen mit Stühlen erschlagen worden.²³

Als in Venedig 1599 das frauenfeindliche Werk "I donneschi diffetti" – "Die Fehler der Frauen" erschien²⁴, das sofort mehrfache Auflagen erfuhr, reagierten dort eloquent und scharfzüngig die heute als "Dreiergestirn" bezeichneten Schriftstellerinnen Lucrezia Marinella (1571-1653), Moderata Fonte (1555-1592) und Arcangela Tarabotti (1604-54)²⁵. Zwar kannten sich die drei Autorinnen und nahmen in ihren Werken aufeinander Bezug, indem sie sich zitierten, dennoch schrieb jede für sich allein.

Lucrezia Marinella (1571-1653)

Lucrezia Marinella²⁶ antwortete auf das Buch "Die Fehler der Frauen" im Alter von nur 29 Jahren mit ihrer Schrift "Die Würde und Exzellenz der Frauen und die Fehler und Unzulänglichkeiten der Männer" (1600). Damit ging sie in die Gegenoffensive. Sie wollte nicht nur die Gleichheit der Geschlechter beweisen, sondern, so ihre provozierende These, die Überlegenheit des weiblichen über das männliche Geschlecht. Durch die Lektüre ihres Buches sollte jeder Mann von der Wahrheit ihrer Ansicht überzeugt und die Frauen aus ihrem langen Schlaf der Unterdrückung aufgeweckt werden. Ihre Vorgehensweise war die einer philologischen Textkritik. Auch sie stützte sich auf die gleichen Autoritäten, auf die Werke männlicher Philosophen, die von den Frauenfeinden zur Stützung ihrer Thesen von der Minderwertigkeit der Frauen herangezogen wurden. Dadurch wies sie nach, dass diese Autoritäten zur Stützung einer These und einer Gegenthese herangezogen werden können. Damit konnte sie die Haltlosigkeit frauenfeindlicher Argumente und die Mechanismen autoritärer Reden bloßlegen.²⁷

Eine der Ursachen weiblicher Knechtschaft sah Marinella in dem Ausschluss der Frauen von jeglicher Bildung und als Konsequenz daraus von politischen Entscheidungen und der Jurisdiktionsgewalt:

ZITAT

Die Männer machen die Gesetze, doch wie Tyrannen schließen sie dabei die Frauen von jeglicher Mitsprache aus.²⁸

Moderata Fonte (1555-1592)

Ähnlich argumentierte auch ihre Zeitgenossin Moderata Fonte (1555-1592), deren Buch nur wenige Wochen später erschien unter dem Titel: "Warum Frauen würdiger und vollkommener sind als Männer" (1600):

ZITAT

Was haben wir denn, bitte schön, mit Magistraten, Gerichtshöfen und derlei Unsinn zu schaffen? Werden nicht all diese Ämter von Männern ausgeübt, gegen unsere Interessen? Behandeln sie uns nicht, als wären wir Fremde?²⁹

Moderata Fonte lässt in ihrem Werk, in der Forschung als "protofeministische Schrift" bezeichnet, ausschließlich Frauen zu Wort kommen, was eine literarische Neuheit darstellte. Die Voraussetzung für dieses Frauengespräch, das sie entwarf, war somit die Abwesenheit der Männer: männliche Herrschaft und weibliche Freiheit lassen sich nicht miteinander vereinbaren.

Moderata Fonte zeigte auf, wie sich männliche Vorherrschaft allein dadurch legitimiere, dass der Mann sich selbst als überlegen bezeichne und ansähe. Sie blieb nicht dabei stehen, Ehre (onore) und Würde (dignità) für die Frau einzufordern, sondern sie beanspruchte vielmehr eine vollständige Wiederherstellung ihrer libertà, ihrer Freiheit, und schilderte eine Welt, in der Frauen die gleichen Rechte und Möglichkeiten wie Männer genießen würden.

ZITAT

Ist es nicht möglich, die Männer im Zaum zu halten mit ihrem aufdringlichen Verhalten uns gegenüber, so dass sie uns nicht mehr belästigen? Könnten wir nicht unser Leben führen und unseren Geschäften nachgehen ohne ihre Hilfe? Auf, wir müssen eines Tages aufwachen und unsere Freiheit zurückerobern, zusammen mit unserer Ehre und Würde, die uns lange Zeit vorenthalten wurden.

Auch Moderata Fonte griff Themen nach der Gottebenbildlichkeit des Menschen auf, die Theologen den Frauen bis ins 18. Jh. nicht uneingeschränkt zubilligten. Ebenso war der Streit um Eva und Adam ein "Dauerbrenner" und wurde zum Inhalt von Moderata Fontes Schrift.

Der Ausgangspunkt der Diskussion über das erste Menschenpaar war die Frage nach der richtigen Auslegung der zwei Schöpfungsgeschichten im Buch Genesis. Zahlreiche Autorinnen positionierten sich gegen die kanonisierte Lesart der Schöpfungsgeschichte und zeigten neue Deutungen auf. Sie wandten sich in gedruckter Form gegen anerkannte Autoritäten, schufen Gegenbilder und entwarfen radikale Denkräume und Gesellschaftsentwürfe.

Schon Christine de Pizan hatte die Überlegenheit von Eva herausgearbeitet, indem sie argumentierte, Eva sei an einem vornehmeren Ort als Adam erschaffen worden, nämlich im Paradies. Lucrezia Marinella argumentierte, Eva habe auch keine Schuld am Sündenfall, da sie beim Essen der Frucht vom Wunsch der Erkenntnis geleitet wurde, was eine edle Motivation sei.

Ebenso begründete Moderata Fonte ihre Sicht:

ZITAT

Der Grund unserer Verdammnis war Adam, denn Eva beehrte in guter Absicht zu erkennen, was gut und was böse ist, und ließ sich dazu hinreißen, die verbotene Frucht zu kosten. Aber Adam war nicht von demselben Gedanken bewegt, sondern aß den Apfel aus Gier und aus Freßlust, da er von Eva gehört hatte, daß er wohlschmeckend sei, was eine schlechtere Absicht war und größeres Mißfallen hervorrief. Und daher kommt es, daß Gott sie nicht sofort aus dem Paradies vertrieb, als Eva gesündigt hatte, sondern erst, nachdem Adam ungehorsam gewesen war, man kann also sagen, Gott hat nicht nach Evas Tat eingegriffen, sondern erst Adams wegen über beide sofort die verdiente Strafe verhängt, die auch die Strafe der ganzen Menschheit war und ist.³⁰

Anna Maria von Schurman (1607-1678)

Ging im 19. Jh. das Wissen um diese hier vorgestellten Autorinnen verloren, blieb zumindest bis ins 18. Jh. hinein ein "lebendiges Traditionsverhältnis" erhalten, wonach die gebildeten und gelehrten Frauenkreise umeinander wussten.

So wurde Lucrezia Marinella auch außerhalb Italiens zur Kenntnis genommen und gelesen. Die deutsch-niederländische Schriftstellerin Anna Maria von Schurman zitierte sie noch in ihrer Dissertatio von 1641: "Ob eine christliche Frau sich dem Studium zuwenden darf".³¹

Anna Maria von Schurman (1607-1678), eine humanistisch gebildete Schriftstellerin, führte einen ausgedehnten Briefverkehr mit zahlreichen Gelehrten über Bibelexegese und philologische Streitfragen. Sie galt bei ihren Zeitgenossen als zehnte Muse und als holländische Sappho. Aber gerade gegenüber diesem Staunen der männlichen Zeitgenossen über ihre vermeintlich einzigartige "Frauengelehrsamkeit" behielt sich Anna Maria von Schurman eine große Portion Skepsis bei: Ihre "Einzigartigkeit" und die Stilisierung zur Ausnahmefrau konterkarierte sie durch häufige Hinweise auf gebildete Zeitgenossinnen wie eben auf die Italienerin Lucrezia Marinella und auf weitere nach Bildung strebenden jungen Frauen.

Anna Maria von Schurman verzichtete darauf, männliche Vorurteile von Frauen zu widerlegen, sondern nutzte diese vielmehr, um ihrer Argumentation mehr Durchschlagskraft zu verleihen. So prangerte sie nicht wie ihre italienischen Vorgängerinnen aus Venedig an, dass Frauen keine Ämter besetzen dürften, sondern sie nutzte diesen Ausschluss gepaart mit dem Vorurteil, Frauen würden sich dem Laster des Müßiggangs widmen, um zu argumentieren, dass diesem Laster durch die Bildung der Frauen abgeholfen werden könne: Die Frauen könnten dann ihre Zeit besser sinnvoll beim Studium verbringen.

Damit nahm sie eine realistische Perspektive ein: Da ja die Männer de facto die Erlaubnis zum Zugang zur Respublica litteraria erteilten, mussten sie mit dieser Taktik überzeugt werden. Dabei war ihr das Nahziel, Frauen erstmal Bildung zukommen lassen, wichtiger.

Während wir die Verhältnisse in Frankreich, Deutschland, Italien beleuchtet und mit Anna Maria von Schurman einen kurz Blick in die Niederlande geworfen haben, blieb bislang die Debatte in England unerwähnt.

England: John Locke (1632-1704) und Mary Astell (1666-1731)

Hier ist allgemein der Einfluss von John Locke (1632-1704) im Zeitalter der Aufklärung bekannt, der konstatierte, alle Menschen seien frei geboren.³² Mit seinen "Zwei Abhandlungen über die Regierung" (1689) beeinflusste er u.a. die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten und die Verfassung des revolutionären Frankreichs. Er forderte das Vertragsprinzip statt des patriarchalen Herrschaftsprinzips. Die politische Gewalt, so Locke, müsse aus dem freien Zusammenschluss und der Zustimmung der Untertanen resultieren.

Auch die Ehe sei ein bürgerlicher Vertrag und die Frau habe ein Recht auf Eigentum und Scheidung, doch machte Locke einen Unterschied zwischen Zivilgesellschaft und Familie. Beide Einheiten würden von unterschiedlichen Regeln bestimmt. Denn trotz Ehevertrag hielt Locke an der

ZITAT

"Unterwerfung fest, welche jede Frau ihrem Manne schuldig" sei, da diese Unterordnung "natürlich" sei. Einer müsse schließlich bestimmen und dies fiele "naturgemäß dem Mann als dem stärkeren und fähigeren Teil zu."

Es muss also nicht verwundern, dass die Institution der Ehe von vielen dieser hier vorgestellten Literatinnen, Theoretikerinnen und Philosophinnen als Instrument der Unterdrückung verstanden und erlebt wurde.

Auch auf die Thesen Lockes folgte der Protest prompt. Mary Astell (1666-1731) schrieb in ihren "Reflections upon Marriage", ihren "Betrachtungen über die Ehe" (1706), Macht sei Macht, unabhängig davon, ob sie in der Familie oder in der Politik ausgeübt werde. Wenn im Staat keine "absolute Souveränität" nötig sei, gäbe es hierfür in der Familie erst recht keinen Grund. Schließlich hätten sich Frau und Mann – bestenfalls – anders als Regierung und Untertan frei gewählt. Wo "rationale und freie menschliche Akteure" lebten, dürfe keine willkürliche Macht herrschen.³³ Und sie fragte provokant:

ZITAT

Wenn alle Menschen frei geboren sind, wie kommt es, dass alle Frauen als Sklaven geboren sind?³⁴

Ebenfalls in England stellte Mary Wollstonecraft (1759-1797) in den "Vindication of the Rights of Women" (1792), der "Verteidigung der Rechte der Frau" noch 90 Jahre später den doppelten Maßstab für das Politische und Private in Frage.

Diese Autorinnen "reorganisierten bestehende kulturelle Wissensbestände von einem weiblichen Standpunkt aus."³⁵

Mary Wollstonecraft hatte diese Schrift 1792 verfasst, im selben Jahr schrieb in Deutschland Theodor von Hippel (1741-1796) "Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber" (1792), wo er Frauenunterdrückung als Musterbeispiel für Unterdrückung an sich bezeichnete.

Französische Revolution und Olympe de Gouges (1748-1793)

Das war drei Jahre nach dem europäischen Großereignis, welches den Beginn der Neuzeit einläutete, nach der Französischen Revolution von 1789:

ZITAT

Mann, bist du fähig gerecht zu sein? Eine Frau stellt diese Frage. Dieses Recht zumindest wirst du ihr nicht nehmen können. Sag mir, wer hat dir die selbtherrliche Macht verliehen, mein Geschlecht zu unterdrücken? Deine Kraft? Deine Talente? (...) Extravagant, blind, von den Wissenschaften aufgeblasen und degeneriert, will er diesem Jahrhundert der Aufklärung und des Scharfsinns in krassester Unwissenheit und despotisch über ein Geschlecht herrschen, das alle intellektuellen Fähigkeiten sein eigen nennt. Es ist dieses Geschlecht, das Nutzen aus der Revolution ziehen und sein Anrecht auf Gleichheit geltend machen will (...).

Wir, die Mütter, Töchter, Schwestern, Vertreterinnen der Nation, verlangen, in der Nationalversammlung vertreten zu sein. Wir haben uns entschlossen, in einer feierlichen Erklärung die natürlichen, unveräußerlichen und heiligen Rechte der Frau darzulegen.

Artikel 1

Die Frau ist frei geboren und bleibt dem Manne gleich an Rechten.³⁶

Die "Erklärung der Rechte der Frauen und Bürgerinnen" von Olympe de Gouges (1748-1793) im Jahr 1791 bildete den Höhepunkt in der Auseinandersetzung um Frauenrechte und gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen und politischen Leben im revolutionären Frankreich. Olympe de Gouges hatte in Analogie zu den Menschenrechten von 1789 die von ihr formulierten Frauenrechte gegenübergestellt.³⁷

Denn mit "homme" war tatsächlich nur der Mann und nicht Mensch gemeint. Der Bürger mit Recht auf politische Teilhabe musste der Nationalgarde angehören. Zwar gab es Versuche, auch Frauen die Wehrpflicht aufzuerlegen und ihnen damit das Wahlrecht zuzuerkennen, doch erfolglos.

Das in Folge der Revolution nach Napoleon benannte Rechtsbuch Code Napoleon wurde in halb Westeuropa gültig und wurde zur Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft. In diesem durchaus nicht reaktionären Gesetzeswerk wurden die Trennung von Staat und Kirche, die Abschaffung adliger und ständischer Privilegien und die rechtliche Gleichstellung der Juden festgelegt. Aber die Unterordnung der Frauen unter ihre Ehemänner wurde abermals festgeschrieben und das Staatsbürgertum allein an das männliche Geschlecht gekoppelt.³⁸

Die fortwährenden kriegerischen Auseinandersetzungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Europa im Zuge der antinapoleonischen Befreiungskriege seit 1813 und im Vormärz verstärkten diese "Vermännlichung der politischen Arena".³⁹

Während der 1848er Revolution gingen Frauen in Deutschland ebenfalls mit auf die Barrikaden, gründeten demokratische Frauenvereine, gerieten sich aber auch als schmückendes Beiwerk bei republikanischen Festen und bildeten das Publikum für politische Reden von Männern. Wohltätigkeit, Fahnenbesticken und Sammlungen bildeten die Hauptschwerpunkte des weiblichen politischen Engagements.

Das Scheitern der bürgerlichen Revolution bildete das vorläufige Ende aller frauenpolitischen Bestrebungen.

Die Forderung nach allgemeinen Frauenrechten hatte 1789 begonnen. Doch die Verknüpfung von Wehrhaftigkeit mit Staatsbürgerschaft und einer erneuten Festschreibung vermeintlich naturgegebener Geschlechtsunterschiede führte zum Ausschluss der Gesamtheit der Frauen von aller politischen Öffentlichkeit und von all dem, worauf die bürgerliche Gesellschaft so stolz war: Dies waren ausschließlich Rechte bürgerlicher Männer.

Ab den 1860er Jahren entstanden die bürgerliche und proletarische Frauenbewegung in Deutschland und Europaweit. Nun wurden konkrete, politische Forderungen laut nach Gleichberechtigung, Bildung, neuen Berufsmöglichkeiten für bürgerliche Frauen, nach der Verbesserung der Situation von Arbeiterinnen sowie nach Ehe- und Sexualreformen.

Das Land der "Dichter und Denker" bildete Europaweit das Schlusslicht in Sachen akademische Bildung für Frauen. Deutschland ließ sie als letztes Land erst 1908 Frauen zum Studium zu. Die Vorstellung, die sich im 19. Jh. von der "sozialen Mütterlichkeit" herausbildete, führte zu einer fatalen Gleichsetzung von weiblich = sozial: Frauen könnten "naturgemäß" pflegen und sich sozial engagieren.

Diese den Frauen als natürlich angedichtete Prädisposition zu sozialen Berufen legitimierte umgekehrt deren öffentliches Auftreten. Die Konzentration auf soziale Arbeit nahm den bürgerlichen Männern die Angst vor der weiblichen Konkurrenz.⁴⁰ Auch entstanden hierdurch neue Berufe für akademische Frauen.

Doch: Dieses erfolgreiche Konzept schrieb stereotype Geschlechtszuschreibungen fest und diese sind noch heute präsent und wirken massiv – trotz einer Verteidigungs- bzw. Kriegsministerin.⁴¹

Fazit

Im Verlauf der "Querelle de femmes" vom 14. bis ins 18. Jh. entwickelten die beteiligten Autorinnen, Dichterinnen, Gelehrten und Philosophinnen eigene Vorstellungen von "Weiblicher Freiheit". Ab dem 16. und 17. Jh. wurde die Debatte stark auf die Bildungsfähigkeit und Gelehrsamkeit der Frauen zugespitzt und die Ehe als Unterdrückungsinstrument problematisiert. Die Schreiberinnen stellten Forderungen nach neuen sozialen Ordnungen und beanspruchten konkrete, praktische Konsequenzen, was von den beteiligten Männern aus dem frauenfreundlichen Lager seltener eingefordert wurde.

Angesichts dieser langen Vorgeschichte erscheinen die Errungenschaften der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des beginnenden 20. Jahrhunderts nahezu revolutionär.⁴²

Andererseits aber bleibt auch anzumerken, dass in Anbetracht dieser Fülle weiblicher Gelehrsamkeit, gepaart mit männlicher Unterstützung, es verwundern muss, wie wenig dieses Wissen in unser kollektives Gedächtnis eingegangen ist.

Es hat sich also leider bewahrheitet, was die erwähnte deutsch-niederländische Gelehrte Anna Maria von Schurmann im 17. Jh. befürchtet hatte:

ZITAT

Daher kommt es, daß bei der Lektüre historiographischer Werke über weite Zeitläufe hinweg von den Spuren unseres Namens nicht mehr erscheint als von den Spuren eines Schiffes im Meer.⁴³

Auch Lucrezia Marinella hatte die zeitgenössische Geschichtsschreibung beklagt und geschrieben, sie hätte es aufgegeben, die Geschichtswerke zu studieren, da die von Männern geführten Chroniken nichts über Frauen enthielten, wodurch deren Taten der kollektiven Erinnerung verloren gingen.⁴⁴

Dabei war es den Zeitgenossinnen gerade so wichtig gewesen, historische Frauen als Vorbilder und als Beweis für die Gleichwertigkeit weiblicher und männlicher Menschen heranzuziehen. Sie nutzten die Erzählungen über Frauengeschichte als Sinnstiftung für ihr weibliches Selbstverständnis.

Reihen wir uns also ein in die Tradition beginnend mit Plutarch, der "den Frauen ebenso wie den Männern nach dem Tod ehrende Nachreden" halten wollte und halten wir es mit Christine de Pizan, die wusste, dass die Geschichte sich anders lesen würde, wenn "Frauen die Bücher geschrieben hätten".

In diesem Sinne haben Sie vielen Dank für diese heutige Einladung!

¹ Plutarch, Von der Tugend der Frauen, 1. Jh. n. Chr., zit. nach: Opitz, Claudia: Um-Ordnungen der Geschlechter. Einführung in die Geschlechtergeschichte, Tübingen 2005, S. 252.

² Der Begriff "querelle" für den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschlechterstreit hat sich im frühen 20. Jh. eingebürgert. Soweit nicht anders vermerkt folge ich zur Querelle in der Frühen Neuzeit den Ausführungen von: Hacke, Daniela: Stadt, Hof und Schrift: Vom "streitbaren Dialog" der Geschlechter im Europa des 15.-18. Jahrhunderts, in: Lundt, Bea / Salewski, Michael (Hg.): Frauen in Europa. Mythos und Realität, Münster 2005, S. 398-423.

³ Bock, Gisela: Frauen in der europäischen Geschichte, München 2000, S. 15 und 21.

⁴ So Hacke, Stadt, Hof und Schrift, S. 400.

⁵ Mitterer, Albert: Mann und Weib nach dem biologischen Weltbild des hl. Thomas und dem der Gegenwart, in: Zs. f. kathol. Theologie, Bd. 57, H.4, 1933, S. 491-556, hier S. 514- 518.

⁸ Helikon, ein Gebirge in Griechenland. In der antiken Mythologie der Sitz der Musen, bevor er von Apollo nach Delphi gebracht wurde.

⁹ Übersetzt nach: Leonora Della Genga: Collected Poems, Assembled by Cynthia Hillman: The Italian Women Writers Project, The University of Chicago Library, Chicago 2008, abrufbar unter: <http://artflx.uchicago.edu/cgi-bin/philologic/getobject.pl?c.210:1:0.iww> (12.07.2015).

¹⁰ So Hacke, Stadt, Hof und Schrift, S. 400.

¹¹ Kirchentraktat von Papst Innozenz III., verfasst zw. 1190-1194.

¹² Bock, Frauen in der europäischen Geschichte, S. 14.

¹³ Zu Christine de Pizan vgl. (Literatur in Auswahl): Christine de Pizan: "Das Buch von der Stadt der Frauen", hrsg. u. eingel. v. Margarete Zimmermann, Berlin 1986; Opitz, Claudia: Christine de Pizans "Buch von der Stadt der Frauen" und die spätmittelalterliche Geschichtsschreibung, in: Von Aufbruch und Utopie. Perspektiven einer neuen Gesellschaftsgeschichte des Mittelalters, Köln u.a. 1992, S. 251-264; Zühlke, Barbara: Christine de Pizan in Text und Bild. Zur Selbstdarstellung einer

frühhumanistischen Intellektuellen (Ergebnisse der Frauenforschung 36), Stuttgart 1994; Opitz, Claudia (Hg.): Christine de Pizan. Der Schatz der Stadt der Frauen. Weibliche Lebensklugheit in der Welt des Spätmittelalters, Freiburg u.a. 1996; Margarete Zimmermann (Hg.), Wege in die "Stadt der Frauen". Texte und Bilder der Christine de Pizan, Zürich 1996; Kuhn, Annette: "Nun weit die unvergleichliche Herrscherin unter uns, ob das nun den männlichen Schandmäulern passen mag oder nicht." Der weibliche Blick auf eine andere Struktur der Moderne, in: Lustgarten und Dämonenpein. Konzepte von Weiblichkeit in Mittelalter und früher Neuzeit, hrsg. v. Annette Kuhn, Bea Lundt, Dortmund 1997, S. 191-211.

¹⁴ Der erste Teil des "Rosenromans" entstand 1235, Autor: Guillaume de Lorris; der zweite Teil, auf den sich de Pizan bezog, wurde 1275-1280 von Jean de Meung verfasst.

¹⁵ Christine de Pizan: Der Sendbrief vom Liebesgott, hrsg. u. übers. v. Maria Stummer, Graz 1987, S. 29, hier zit. nach: Bock, Frauen in der europäischen Geschichte, S. 24.

¹⁶ Zit. leicht gekürzt aus: Pizan, Das Buch von der Stadt, S. 36.

¹⁷ Ebd., S. 39f.

¹⁸ Zit. nach: Kleinau, Elk e/ Mayer, Christine (Hg.): Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts. Eine kommentierte Quellensammlung zur Bildungs- und Berufsbildungsgeschichte von Mädchen und Frauen. Band 1, Weinheim, 1996, S. 20.

¹⁹ Bock, Frauen in der europäischen Geschichte, S. 24.

²⁰ Jungmayr, Jörg: Einführung zu Henricus Cornelius Agrippa von Nettesheim, zu Valens Acidalius und der Gegenschrift von Gediccus sowie zu ... Ob die Weiber Menschen seyn, oder nicht?, in: Gössmann, Elisabeth (Hg.): Archiv für Philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung, Bd. 4: Ob die Weyber Menschen sein, oder nicht?, München 1996, S. 46-62.

²¹ Vgl. Fasnachtsspiel von Hans Sachs: "Der böß Rauch", Nürnberg 1553, in: Keller, Adelbert von (Hg.): Hans Sachs, Bd. 9 (=Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart CXXV), Tübingen 1875, 108-11.

²² Bennewitz, Nadja: "Meinten sie vielleicht, wir sollten einen Mann nehmen? Davor behüt uns Gott!" Frauen in der Nürnberger Reformationszeit, hrsg. v. d. evang. Stadtakademie, Nürnberg 1999; Bennewitz, Nadja: Handlungsmöglichkeiten und begrenzte Mitwirkung: Die Beteiligung von Frauen an der reformatorischen Bewegung Nürnbergs, in: Zeitschrift f. bayerische Kirchengeschichte, Jg. 68, 1999, S. 21-46.

²³ Vgl. Jungmayr, Einführung von Nettesheim, S. 54 und zu weiteren Protesten gegen frauenfeindliche Äußerungen durch Kleriker vgl.: Schnell, Rüdiger: Frauendiskurs, Männerdiskurs, Ehediskurs. Textsorten und Geschlechterkonzepte in Mittelalter und Früher Neuzeit, Frankfurt a.M. 1998, S. 12.

²⁴ Von Giuseppe Passi.

²⁵ Arcangela Tarabotti (1604-52) war von ihren Eltern zwangsweise in ein Kloster der Lagunenstadt gegeben worden. Um sich gegen diese Zwangseinweisungen vieler junger Frauen zu wehren, die in den Klöstern billiger untergebracht waren als mit einer hohen Mitgift verheiratet zu werden, verfasste die venezianische Nonne mehrere Gegenschriften, u.a. die "Verteidigung der Frauen", die 1651 auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt wurde, außerdem bereits 1643 "La Semplicità ingannata", veröffentlicht 1654.

²⁶ Ihr Vater Giovanni Marinello, Arzt und Philosoph, schrieb ein Handbuch für Geburtshilfe in "vulgare", um die Erkenntnisse der Humanwissenschaften allen, nicht nur den Gelehrten, zugänglich zu machen, damit man sich gegenseitig Hilfe leisten könne. D. h. im Hause Marinelli war offenbar Verständnis für "soziale und kulturelle Hierarchien", die auch kritisch reflektiert wurden. S. Volmer, Annett: Verteidigung und Gegenentwurf. Zur Auseinandersetzung mit misogynen Autoritäten bei Lucrezia Marinella, in: Geier, Andrea / Kocher, Ursula (Hg.): Wider die Frau. Zur Geschichte und Funktion misogynen Rede, Köln 2008, S. 325-344.

²⁷ Z.B. nennt Passi donna, femina und mulier als Bezeichnungen für die Frau. Bei donna hebt er den Unterschied zur Jungfrau hervor, d.h. mit donna bezeichne man eine Frau, die bereits ihre Jungfräulichkeit verloren habe, womit Unreinheit verbunden würde und allein die Bezeichnung etwas über das Sexualverhalten der Frau aussage. Er unterstützt diese Behauptung mit Petrarca: "La bella giovanetta, c'ora è donna." Marinella, für die der Begriff donna (Frau) die vergine (Jungfrau) mit einschließt, widerspricht dieser Behauptung auch mit Petrarca. Dieser habe nur das jugendliche Alter der Protagonistin im Sinn gehabt, nicht aber deren Jungfräulichkeit. Das lyrische Ich habe sich an ihre Jugend erinnert und feststellen müssen, dass es mit 30, 40 Jahren bereits erwachsen sei. Volmer, Verteidigung, S. 335f.

²⁸ „(...) gli huomini fanno le leggi, e però come tiranni iscludono da magistrati le Donne.“ Zit. nach: Labalme, Patricia H.: Venetian women on women: three early modern feminists, in: Archivio Veneto 117, 1981, S. 81-109, hier S. 97.

²⁹ Zit. nach: Labalme, Venetian women, hier S. 90.

³⁰ Zit. nach Hacke, Daniela: Moderata Fonte. Das Verdienst der Frauen. Warum Frauen würdiger und vollkommener sind als Männer, München 2001, S. 123.

³¹ Vgl. zu Schurmann: Gössmann, Elisabeth: Für und wider die Frauengelehrsamkeit. Eine europäische Diskussion im 17. Jahrhundert, in: Brinker-Gabler, Gisela (Hg.): Deutsche Literatur von Frauen. Erster Band: Vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, München, 1988, S. 185-197.

³² Soweit nicht anders vermerkt beziehe ich mich im Folgenden auf: Planert, Ute: Von der Querelle de Femmes zum Bürgerrecht: Frauenbewegungen in Europa 1789-1945, in: Lundt, Bea / Salewski, Michael (Hg.): Frauen in Europa. Mythos und Realität, Münster 2005, S. 424-443.

³³ Planert, Von der Querelle de Femmes zum Bürgerrecht, S. 425.

³⁴ Zit. nach Planert, Von der Querelle de Femmes zum Bürgerrecht, S. 425.

³⁵ Zit. nach Hacke, Stadt, Hof und Schrift, S. 414.

³⁶ Zit. nach: Noack, Paul: Olympe de Gouges (1748-1793). Kurtisane und Kämpferin für die Rechte der Frau, München 1992, S. 162-167.

³⁷ Opitz, Claudia: „Die vergessenen Töchter der Revolution“ – Frauen und Frauenrechte im revolutionären Frankreich von 1789-1795, in: Grubitzsch, Helga / Cyrus, Helga/Haarbusch, Elke (Hg.): Grenzgängerinnen, Düsseldorf 1985, S. 287-312, hier S. 302.

³⁸ Das Allgemeine Preußische Landrecht sowie das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch in Österreich übernahmen diese Sicht.

³⁹ Zit. nach Planert, Von der Querelle de Femmes zum Bürgerrecht, S. 430.

⁴⁰ Bürgerliche Frauen und Sozialarbeit: Sie würden die Härten der Modernisierung und der Industrialisierung entschärfen = Wurzeln des modernen Sozialstaats.

⁴¹ Auch die Ende des 18. Jahrhundert rechtlich festgeschriebene eheliche Unterordnung der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft zeigte lang wirkende Folgen: In Deutschland konnten Frauen erst ab 1977 ohne Zustimmung des Mannes ihren Beruf wählen, und auch in Bezug auf das Recht nach sexueller Selbstbestimmung war Deutschland eines der letzten Länder, in denen endlich 1997 Vergewaltigung in der Ehe strafbar wurde.

⁴² Die formale Öffnung von Schulen und Universitäten für Frauen. Die Verlagerung der Frauenerwerbsarbeit weg von traditioneller Landarbeit hin zu neuen Arbeitsbereichen in Handel und Industrie. Die Entstehung neuer Berufsverbände als Interessensvertretung für weibliche Angestellte und Berufstätige. Die verbesserten Qualifikationen, die anspruchsvolle Berufe ermöglichten als Alternativen für Versorgungsehen für Frauen aus Bildungsbürgertum. Die Forderungen nach "freier Liebe" und sexueller Selbstbestimmung. Die zahlreichen kulturellen und politischen Vereinsgründungen. Die Forderung nach und die Erlangung des politischen Wahlrechts sowie die Forderungen nach mehr Einfluss in Kirche, Gesellschaft, Staat.

⁴³ Zit. nach: Gössmann, Für und wider die Frauengelehrsamkeit, S. 195.

⁴⁴ Volmer, Verteidigung und Gegenentwurf, S. 341.